

Speyer



Von Links: Ludger Tekampe, Albert Gieseler, Mitte: Hans-Georg Arnold, Rechts: die Industriefreunde hören aufmerksam zu.

Fotos: Schennen

Auf den Spuren alter Industrie

Interessante Führung durch die Speyerer Industriegeschichte

VON CHRISTOPH SCHENNEN

Zum ersten Mal findet in der Rhein-Neckar-Region die Woche der Industriekultur statt. Veranstalter ist der Verein Rhein-Neckar-Industriekultur. Eine der vier gestrigen Veranstaltungen führte an Industriebauten Interessierte durch die Industriegeschichte der Stadt Speyer. Wir waren mit dabei

Albert Gieseler und Barbara Ritter begrüßten mehr als 30 Teilnehmer vor der ehemaligen Baumwollspinnerei, wo die fünfstündige Tour begann. Dr. Ludger Tekampe vom Historischen Museum der Pfalz führte die Kulturinteressierten in das Lager des Historischen Museums, das das langegezogene Industriegebäude nutzt, um seinen Besitz dort zu lagern.

Die Baumwollspinnerei wurde 1889 bis 1890 gebaut. Im Umfeld der Spinnerei entstanden eine Direktorenvilla und Kohlebunker, die aber ebenso wie die Schornsteine abgerissen wurden. Die beiden großen Rauchableiter wurden 1959 abgerissen.

Die Baumwollspinnerei entstand auf unbebautem Gelände. 1967 wurde die Spinnerei geschlossen, 1970 wurden die letzten Maschinen aus dem Gebäude transportiert. In Innern sind heute noch gusseiserne Stützen zu sehen. Die sind so stabil, dass sie nicht durch Betonstützen ersetzt werden müssen.

Bei einem denkmalgestützten Gebäude ist es immer notwendig, Denkmalschutz und Brandschutz in Einklang zu bringen. Das ist bei der Baumwollspinnerei auch deswegen vonnöten, weil wichtige Objekte zur Geschichte der Pfalz in ihr lagern.

Wenn eine Brand ausbricht, wird die Sprinkler-Anlage aktiv. Eine feste Umkleitung wurde abgelehnt, weil dies den Charakter des Industriegebäudes zerstören würde.

1904 kam es zu einem Brand in der Baumwollspinnerei, wobei die gusseisernen Säulen wie Spaghetti verformt wurden.

Von den 42 Beschäftigten des Historischen Museums der Pfalz arbeiten sechs in der Baumwoll-

spinnerei. Vier davon sind Restauratoren, einer ist Fotograf und der sechste ist Herr Tekampe. Einige Ehrenamtliche ergänzen das Team.

Das Depot verwahrt Exponate, die bis zu 515 Jahre alt sind. Auch die Funde der Landesdenkmalpflege bis 2010 verwahrt das Museum.

"Wir haben zirka eine Million Exponate", sagt Tekampe. Hinzu kommt ein Sonderdepot Steindekmalere, eines für Fahnen, für Textilien und Glas. Die Deckenhöhe reicht von 4 bis 5,5 Meter.

In der Baumwollspinnerei waren bis zu 450 Menschen beschäftigt, zwei Drittel von ihnen waren weiblich. Ganze Familien haben in der Spinnerei gearbeitet. Viele Arbeitnehmer arbeiteten aber weniger als ein Jahr dort, weil sie im Herbst bei der Ernte eingesetzt wurden. Und es war schwierig, Arbeiter für die Arbeit in der Spinnerei zu bekommen.

Nach der kurzen Besichtigung des Museumsdepots lernten die Industrieinteressierten das Kesselhaus kennen.

Herr Gieseler, ein Spezialist für Dampfmaschinen, erläuterte dort, welche Arbeit in der Fabrik gemacht wurde. Die Baumwoll kam zum Beispiel aus Ägypten oder Indien wurde zu einem groben Faden vorgesponnen, danach fein gesponnen und war dann zum Weben geeignet. Möglich war es auch, den Faden für beispielsweise ein Karogewebe zu färben. In der Baumwollspinnerei musste man die Baumwolle spinnfähig machen. Gearbeitet wurde in zwei Schichten, von 6 bis 14.30 Uhr und von 14.30 Uhr bis 23 Uhr.

Die Gruppe verließ das Gebäude durch den Eingang zum Kesselhaus, um dann die Arbeiterhäuser der Gemeinnützigen Baugenossenschaft in der Lina-Sommer-Straße zu bewundern. Am Woogbach berichtete Herr Gieseler, dass der Speyerbach und der Woogbach, die in den Rhein fließen, sich abzwiegen und stellte kurz die Thesen vor, mit denen man die Entstehung des Speyerbachs erklärt (möglich ist, dass ihn die Römer oder die Franken angelegt haben).

Deutsche Rentenversicherung

Weiter ging es über die Peter-Drach-Straße und die Blaulstraße zur Deutschen Rentenversicherung. Zuvor erzählte Barbara Ritter, dass die Conrad-Hist-Straße während der nationalsozialistischen Herrschaft Adolf Hitler-Straße hieß. "Der Stadtrat war dagegen, dass eine Straße in der Innenstadt nach dem Führer benannt wurde", sagt sie. Es fand sich schließlich eine Straße in Speyer-West, die nach Hitler benannt wurde.

Vor dem Hintereingang der Rentenversicherung begrüßte Hans-Georg Arnold, Mitarbeiter der Rentenversicherung, die Gruppe.

Weil das Regierungspräsidium in Speyer seinen Sitz hatte, saß die Rentenversicherung, die es seit 1890 gibt, auch in Speyer. Zunächst war die Rentenversicherung im heutigen Stadthaus untergebracht. Die vielen Mitarbeiter konnten auf Dauer dort aber nicht untergebracht werden. Es wurde im Speyerer Westen 1957 ein neues Gebäude gebaut, das - anders als das Stadthaus - höher war als breit. Das Gebiet war damals noch unbebaut. In dreieinhalb Jahren war das 53 Meter hohe Gebäude fertig, die Baukosten betragen acht Millionen DM.

Manche Bürger empfanden den Neubau als "beklemmenden Koloss", unter dem sie zermalmt würden und sagten, der Bau passe zur Stadt so wenig wie ein Klavier in die Küche. Die Mitarbeiter fühlten sich aber schnell wohl in dem Gebäude und freuten sich, dass es in jedem Büro ein Telefon gab. Die Glasfronten, die im Treppenhaus und von den Büros aus einen weiten Blick auf die Stadt Speyer ermöglichen, sorgten für Transparenz und die Flugdächer verliehen dem Gebäude Leichtigkeit. Der Neubau der Rentenversicherung war der erste Bau in Speyer, der Aufzüge hatte. Die Einweihungsfeier am 23. Mai 1960 war bescheiden, so Arnold. Es wurden Spenden für Rehabilitationsmaßnahmen für Kinder gesammelt.

Nach dem Abriss des BASF-Hauses in Ludwigshafen ist das Gebäude der Rentenversicherung das größte Hochhaus in Rheinland-Pfalz. Arnold beschrieb kurz, wie es zur Einführung der Rentenversicherung kam. Bevor sie eingeführt wurde, gab es schon die Unfall- und die Krankenversicherung.

"Die Rentenversicherung war eine deutsche Erfindung", so Arnold. Die Renten waren anfangs aber nicht üppig.

Zum Gebäude gehört auch ein Betonrelief, das unter die Rubrik "Kunst am Bau" einzuordnen und auf der Rückseite des Gebäudes zu finden ist. Walter Hoinka erläuterte das Relief von den Neustädter Bildhauer Hans Bruno Fay. Zu sehen sind unter anderem eine Frau mit einem Trog auf dem Kopf, in dem ein Fisch angedeutet ist, ein Mann und ein Stier. Die Fischerin kann mit ihrem Fang ein Einkommen erzielen und mit dem erwirtschafteten Überfluss das Rentensystem stabilisieren. Gegenüber den beiden Figuren sieht man eine Frau mit einem Kind auf dem Arm und einem Mann, der sich auf zwei Krücken stützt und offensichtlich nicht mehr arbeitet. Die Frau zieht den künftigen Rentenzahler groß, der mit seinem Verdienst die Rente der alten und kranken Menschen sichert. Eine gute Idee war es dann, dass die Rentenversicherung den Industriefreunden ein Mittagessen spendierte. Anschließend durften sie auf den Balkon der Mensa treten, um auf die Pfälzische Weinstraße und die Stadt Speyer zu blicken. Der Dom sieht von dort gar nicht so gewaltig aus. Nach dem Mittagessen ging die Gruppe zum 37,5 Meter hohen Wasserturm, der ein wichtiger Bestandteil der Wasserversorgung der Stadt Speyer war.

Herr Gieseler erläuterte kurz die Funktionsweise eines Wasserwerks, ehe die Gruppe sich kurz mit dem Gebäude der Landwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsanstalt (LUF) beschäftigte. Weiter ging es zur Schwarz-Storchen-Brauerei, in der Bier gebraut wurde. Zur Brauerei gehörte eine Mälzerei, die nach einem Brand 1975 abgerissen wurde.

Malz wurde zunächst getrocknet, geschrotet und dann mit in heißes Wasser getaucht. Der Hopfen verleiht dem Bier einen würzigen Geschmack und dient der Konservierung. 1981 übernahm Eichbaum die Brauerei und das Bierdeputat. Dass es an der Oberen Langgasse einst eine Brauerei gab, lässt sich nur an einer Wandzeichnung erkennen, die ein Pferdekutschwerk mit Bierfassern abbildet.

Früher war das Bier dünner, so Gieseler, und ein Volksnahrungsmittel.

Nächste Station war die Villa Kirrmeier-Ecarius, die ein Herr Gund, ein Ziegeleibesitzer, für seine Töchter erbauen liess. Die Arbeit in einer Ziegelei war schwer und schlecht bezahlt. Der Tageslohn betrug 1,48 DM. Ein Pfund Schweinefleisch kostete damals 78 Pfennig. Bis 1945 wohnte die Familie Ecarius in der Villa, dann wurde es von Franzosen requiriert und ab 1949 vom Sozialgericht genutzt. Es gab Pläne das Gebäude abzureißen und ein Mehrfamilienappartement auf dem Grundstück zu errichten. Später wurde es versteigert, die Stadt kaufte es von der Sparkasse Vorderpfalz, das ein anderes Gelände von der Stadt erhielt. Eine Bürgerinitiative verhinderte den Abriss der prächtigen Villa.

Von der Brücke über der Bahn warfen die Tourteilnehmer einen Blick auf das Güterabfertigungsgebäude. Die Güter wurden von der Schiene in das Gebäude transportiert und auf der anderen Seite des Gebäudes in einen LKW geladen. Schräg gegenüber dieses Gebäudes, in der Burgstraße, stand übrigens eine Schuhfabrik. Ihr Besitzer war ein Herr Roos, der mehr als 600 Arbeiter beschäftigte. Weil er Jude war, kam es zum Zwangsverkauf des Gebäudes. Neuer Besitzer wurde Robert Volz, die Schuhfabrik firmierte unter dem Namen ROVO. Dessen Logo um das Logo der Vorgängerfirma waren ähnlich. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Fabrik in Brand geschossen und danach wieder aufgebaut. In den siebziger Jahren ging es bergab für die Schuhproduktion in Speyer, die Fabrik wurde geschlossen und 1978 abgerissen.